

(bei Prof. Dr. Claudia Lima Marques)

In meiner Bewerbung und im Auswahlgespräch hatte ich angegeben, mehrere studienrelevante Scheine für das Studium in Deutschland erwerben zu wollen. Dies gelang bereits im ersten Semester. So konnte ich in *Direito Administrativo II* eine äquivalente Leistung zur deutschen Übung im Öffentlichen Recht für Fortgeschrittene ablegen. Hierfür wurden eine Hausarbeit und zwei zweistündige Klausuren geschrieben.

Ebenso fertigte ich Seminararbeiten in den Kursen *Direito Internacional Privado II*, *Direito do Consumidor*, *Parte Geral do Direito Civil* und *Teoria das Obrigações* an, welche jeweils auch als mündliches Referat den anderen Studenten vorgetragen wurden.

Eine Klausur und eine Hausarbeit wurden im Kurs *Direito Internacional da Concorrência* bei Prof. Jaeger abgelegt.

Meine Planung für das zweite Semester hat sich somit etwas verändert. Hierauf gehe ich im letzten Punkt des Berichts ein.

Generell war die Betreuung durch die Professoren und ihre Mitarbeiter immer freundlich und zuvorkommend. Man war gegenüber uns deutschen Austauschstudenten sehr positiv eingestellt.

Lehre, akademisches Niveau und Ausstattung der Fakultät

Besonders auffällig waren für mich die Unterschiede in der juristischen Ausbildung. Zunächst unterscheidet sich die Dauer der Ausbildung erheblich von der in Deutschland. Man kann die universitäre Ausbildung nach zehn Semestern abschließen. Danach folgt die Anwaltsprüfung des „Ordem dos Advogados do Brasil“ (OAB, vergleichbar mit der deutschen Anwaltskammer) nach deren Bestehen man als Anwalt praktizieren kann. Kombiniert mit einem niedrigeren Eintrittsalter in die Universität als in Deutschland, sind Anwälte im Alter von 23 Jahren keine Seltenheit. Bis vor kurzem konnte man nach dieser Prüfung sogar als Richter tätig werden, was sehr junge Richter hervorbrachte. Die Richterausbildung wurde aber vor einiger Zeit reformiert. So muss derjenige, der Richter werden will, im Anschluss an die OAB Prüfung drei Jahre juristische Praxis nachweisen können. Am Ende dieser praktischen Zeit folgt wiederum eine staatliche Prüfung.

Auch Methodik und Inhalte der Ausbildung unterscheiden sich. In Deutschland nehmen die Vorlesungen und Übungen deutlich öfter Bezug auf aktuelle Fälle und Entscheidungen und binden sehr oft Falllösungen mit in den Unterricht ein, um die Theorie zu veranschaulichen. Dies gelingt selbstverständlich von Dozent zu Dozent mal besser mal schlechter. Die brasilianischen Vorlesungen erschöpfen sich jedoch meist in einem Frontalunterricht, in dem der Professor meist aus dem eigenen Lehrbuch rezitiert und den Studenten vorträgt. Außerdem ist der Unterricht sehr theoretisch und behandelt praktisch keine Fälle zur Veranschaulichung. Auch wird nicht auf die - in Deutschland allgegenwärtige - „Falllösungstechnik“ eingegangen. Sie ist auch nicht nötig. Professoren fragen in der Regel nur exakt das ab, was auch in der Vorlesung besprochen wurde und stellen theoretische Rechtsfragen, verlangen jedoch nie die Lösung eines konkreten Falles. Die Studenten schreiben eifrig auf Notebooks oder analogen Notizblöcken mit, da die Notizen aus den Vorlesungen regelmäßig die beste Vorbereitung auf die Klausuren sind. Denn rechtswissenschaftliche Literatur, wie Lehrbücher, ist sehr teuer und oftmals eben gar nicht zielführend, da der Professor seine Klausur meistens auf der Basis seiner eigenen Ausführungen konzipiert.

Dies ist ein gravierender Unterschied zur Situation in Deutschland. In Deutschland wird das theoretische Grundlagenwissen als bekannt vorausgesetzt. In der Klausur wird dann die praktische Anwendung des Wissens in Form einer Falllösung abgefragt.

Positiv ist die Größe der Kurse hervorzuheben. Diese haben mit ca. 30 Personen etwa die Größe von deutschen Schulklassen, was mit den Massenveranstaltungen der deutschen Universitäten nur schwer zu vergleichen ist. Grund hierfür ist, dass der allgemeine Hochschulzugang aus Kapazitätsgründen und aufgrund des Bildungsniveaus weniger Menschen zur Verfügung steht. Aufgrund der kleinen Gruppen bestehen aber auch mehr juristische Fakultäten in einer Stadt. In Deutschland gibt es im Schnitt nur eine Fakultät pro Stadt, in Brasilien vier und mehr, je nach Größe der Stadt. Dabei genießen die staatlichen Fakultäten traditionell das höhere Renommee, an denen keine Studiengebühren existieren.

Daneben sprießen aber immer mehr private Fakultäten aus dem Boden, die meist auch geringere Zulassungsvoraussetzungen bieten, sofern man die Studiengebühren aufbringen kann.

In Brasilien gilt das Jurastudium als keine derart große Herausforderung wie in Deutschland. Fast alle Studenten eines Jahrgangs schließen das Studium ab. Dies gilt vor allem für die als leichter geltenden privaten Hochschulen. Doch auch an der staatlichen Fakultät empfand ich das akademische Niveau als geringer im Vergleich zu Deutschland. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Professoren die wirklich tiefgreifende Beschäftigung mit dem Recht einforderten – dies war eher der Ausnahmefall. Auch die Konzeption der Klausuren ist im deutsch-brasilianischen Vergleich – wie gesagt - deutlich weniger anspruchsvoll.

In Brasilien erfolgt die erste Selektion zu Beginn des Studiums, nämlich bei der Aufnahmeprüfung der Universitäten, das so genannte Vestibular. Es ist von den Anforderungen ungefähr mit dem deutschen Abitur vergleichbar. Eine weitere Selektion erfolgt dann bei obengenannter Zulassungsprüfung des OAB zum Rechtsanwalt. Hier fallen über 30 % der Studenten durch. Somit gibt es viele studierte Juristen (mit abgeschlossenem Studium) jedoch ohne Anwaltszulassung, die dann einen anderen Beruf ergreifen müssen. Im deutschen Jurastudium findet eine erhebliche Selektion bei der ersten juristischen Prüfung statt. Eine weitere folgt nach dem 18-monatigen Referendariat und dem erfolgreichen Ablegen der zweiten Staatsprüfung. Erst danach kann als Anwalt oder Richter praktiziert werden.

Ich denke jedoch, dass auch die Anforderungen der OAB Prüfung geringer sind als die der Examina in Deutschland.

Zum Vergleich: Die brasilianischen Studenten bereiten sich im Schnitt drei Monate auf die OAB Prüfung vor; die Vorbereitungszeit deutscher Examinanden liegt zwischen einem und zwei Jahren.

Eine für mich positive Seite dieser geringeren Studienbelastung ist, dass die Jurastudenten während des Studiums als Werkstudenten in Kanzleien und Gerichten arbeiten. Die Universität wird dann meistens von morgens bis mittags besucht und dann nach dem Mittagessen bis abends gearbeitet. Diese parallele Betätigung in Universität und beispielsweise Kanzlei erachte ich als sehr interessant und gibt den Studenten einen tiefen Einblick in die juristische Praxis. Dadurch relativiert sich natürlich auch die oben geschilderte geringere Studienbelastung der brasilianischen Studenten.

Die Ausstattung der Fakultätsbibliothek ist mit der in deutschen juristischen Fakultäten nicht vergleichbar. Es sind sehr wenige Arbeitsplätze vorhanden. Auffällig ist vor allem, dass aktuelle Auflagen von Lehrbüchern Mangelware sind. Meist muss man sich mit alten Auflagen begnügen, was bei einer meiner Hausarbeiten insofern zu einem Problem wurde, als ich die Auswirkungen einer Gesetzesänderung in der Literatur nicht auswerten konnte. Dies ärgert natürlich. Vollkommen unverständlich für mich ist, dass die Bibliothek am Wochenende komplett geschlossen bleibt und auch jetzt in den Ferien teilweise nicht geöffnet hatte. Studenten, die an ihren Dissertationen arbeiten, müssen sich mit dem Arbeitsplatz daheim begnügen und haben keinen Zugriff auf die Literatur in der Bibliothek.

Praktikum in Sao Paulo

Ein erklärtes Ziel war es außerdem, eine brasilianische Großkanzlei in den Semesterferien kennenzulernen. Zunächst bekräftigten unsere Tutorprofessoren, sie könnten interessante Praktika vermitteln. Als dann kurz vor Semesterende leider immer noch nichts zustande gekommen war, bewarb ich mich kurzerhand initiativ bei einer Kanzlei in Sao Paulo, welche auch Standorte in Deutschland und ein „German Desk“ unterhält. Nach einem Telefoninterview erhielt ich meine Praktikumsbestätigung und konnte Anfang Januar mein Praktikum antreten. Hier lernte ich viele nette Praktikanten kennen, wodurch ich viel tiefer in die Stadt eintauchen und den Pulsschlag dieser Megametropole erleben konnte. Im Ballungsgebiet Sao Paulo leben inzwischen mehr als 20 Millionen Menschen. Dementsprechend lassen sich die Dimensionen dieser Stadt, die alles lahmlegenden Rush-Hours und die eher schlecht ausfallende Work-Life-Balance erahnen. Schon innerhalb geringerer Distanzen benötigt man während der Rush-Hours ein bis zwei Stunden, um von A nach B zu kommen.

Sao Paulo hat mich im Ergebnis sehr positiv überrascht. Viele hatten mich vor der enormen Kriminalität gewarnt und erzählt, die Stadt sei nicht besonders schön. Natürlich gibt es wie überall in Brasilien eine hohe Kriminalitätsrate. In dem Viertel in dem ich wohnte und auch zur Arbeit ging, hatte ich jedoch nie das Gefühl, dass mir etwas passieren könnte. Durch den regen Austausch mit den brasilianischen Praktikanten, verbesserte ich mein Portugiesisch außerdem noch einmal erheblich. Auch kulturell hat die Stadt einiges zu bieten und wirkt durch viele Bäume und mehrere Parks nicht so leblos und grau, wie es der ein oder andere beschreibt. Wieder einmal bestätigte sich für mich, dass man Erfahrungen selbst machen muss und Beschreibungen und Meinungen von anderen nur begrenzt für die eigene Meinungsbildung herangezogen werden können; Geschmäcker sind einfach verschieden!

Allgemeine Lebenssituation

Soziale Kontakte

Die ersten Kontakte konnte ich in Porto Alegre früh schließen. Durch meine ansässige Familie lernte ich schnell Leute kennen, auch in meinem Alter. So fand ich schnell Anschluss und wurde auf Festivitäten und andere Aktivitäten der Studenten mitgenommen und in den Freundeskreis integriert. Außerdem lernte ich an der UFRGS schnell weitere Brasilianer und andere Austauschstudenten kennen. Leider war meine erste Wohngemeinschaft mit Brasilianer (nachdem ich bei meinen Verwandten ausgezogen war) eher weniger ergiebig, da diese den ganzen Tag von früh bis spät arbeiteten und ich so kaum mein Portugiesisch mit diesen schulen konnte. Vor meiner Abreise nach Sao Paulo verließ ich jedoch die WG und bin gespannt, wo ich zum zweiten Semester hinziehen werde.

Wie bereits im Bericht über Sao Paulo beschrieben, lernte ich viele nette Studenten ebenso in Sao Paulo kennen. Generell lässt sich sagen, dass Brasilianer sehr aufgeschlossen gegenüber sog. „Gringos“ sind und mich sehr schnell in ein Gespräch verwickelten und Interesse an mir und auch an Deutschland und Europa im Allgemeinen zeigten.

Leben in Porto Alegre

Ich lebte mich sehr schnell in Porto Alegre ein. Im Vergleich zu 2005, als ich schon einmal in Porto Alegre und anderen Teilen Brasiliens war, hatte sich die Stadt weiter verändert und noch vom Lebensstandard her nach oben entwickelt. So sind auch die Lebenshaltungskosten nicht unbedingt niedriger als in Deutschland, wenngleich das Lohnniveau für die unteren Schichten aber deutlich niedriger liegt als in vergleichbaren Schichten in Deutschland. Der Aufschwung Brasiliens war für mich – so komisch das klingen mag – besonders anhand der höheren Anzahl an Luxuswagen spürbar. Der Kulturschock fiel somit auch nicht so groß aus, wie vielleicht erwartet. Natürlich liegt dies vor allem auch an der enormen europäischen und deutschen Prägung des brasilianischen Südens bzw. der Bundesstaaten Rio Grande do Sul und Santa Catarina.

Nichtsdestotrotz ist Brasilien weiterhin ein Land, in dem erste und dritte Welt - so nannte es ein brasilianischer Student - Haus an Haus wohnen. Die vielen Obdachlosen auf den Straßen und die auch in Deutschland bekannten Favelas erzeugen Betroffenheit. Die Schere zwischen Arm und Reich ist drastisch. Neben schicken Restaurants und Bars stehen heruntergekommene Bauten und ein paar Meter weiter liegen Obdachlose auf Pappen. Auch sprechen Soziologen nicht ohne Grund von dem „kolonialen Arbeitsethos“, der noch immer in Brasilien Konvention ist. Jeder, der es sich nur irgendwie leisten kann, unterhält eine „empregada“, die eine vielseitig einsetzbare Putzkraft ist und deren Aufgaben bei wohlhabenden Familien bis hin zur Zubereitung des Essens und der Kindererziehung reichen. Eine Kochkultur wie man sie bisweilen in Deutschland vorfindet, erscheint undenkbar. Auch für andere einfache Tätigkeiten werden Leute beschäftigt, so bekam ich mit, wie meine Verwandten einen Kundendienst riefen, um ein paar Glühbirnen zu wechseln. Solche simplen Dienstleistungen sind in Brasilien weiterhin wohl günstiger als in Europa.

Ausblick auf das zweite Semester

Veröffentlichung

Zu Beginn des nächsten Semesters, welches am 11. März 2013 beginnt, werde ich mit anderen deutschen und brasilianischen Studenten an einer deutsch-brasilianischen Veröffentlichung arbeiten, die sich vergleichend mit Themen des deutschen und brasilianischen Rechts auseinandersetzt.

Studium

Glücklicherweise konnte ich die erstrebten Scheine bereits im ersten Semester erwerben. Daher werde ich mich im zweiten Semester auf speziellere Sachgebiete wie das brasilianische Bank- und Kapitalmarktrecht konzentrieren und wieder vermehrt Lehrbücher zum deutschen Recht bearbeiten, um für meine Rückkehr nach Deutschland gerüstet zu sein. Auch möchte ich mein Portugiesisch weiter vertiefen.